

WELT
15/1.07

Wandel nur durch Bürgerkrieg

Ungeachtet aller gegenläufigen Meldungen scheint der Kampf zwischen der nationalistischen Fatah und der islamistischen Hamas an Intensität zuzunehmen. Ihre bemerkenswerte Fähigkeit, sich selbst zu sabotieren, ist nicht neu. In den späten Sechzigerjahren verfeindete sich die unter Fatah-Führung stehende PLO mit ihren jordanischen Gastgebern, bis sie schließlich mit Gewalt aus dem Land vertrieben wurde. In den Siebziger beteiligte sich die PLO am Bürgerkrieg im Libanon, bis sie auch dort nicht mehr willkommen, war. Während der Neunziger vermasselte die PLO ihre Chance, das Westjordanland und den Gazastreifen unter ihre Führung zu bringen, ein stabiles und entwicklungsorientiertes Regime zu etablieren und mit Israel Frieden zu schließen.

Statt sich im Jahr 2000 mit Israel zu einigen, brach die Fatah einen brutalen Aufstand vom Zaun, der bis heute nicht beendet ist, und zerstörte so die in den Jahrzehnten davor aufgebaute Infrastruktur in den Palästinensergebieten. Enorme Summen an ausländischer Finanzhilfe wurden gestohlen, verschwendet oder gewaltsam vernichtet. Als Jassir Arafat starb, hatten die Palästinenser theoretisch die Chance, einen Schlussstrich unter ihre desaströse Vergangenheit zu ziehen. Aber Nachfolger Mahmud Abbas ist eine farblose Persönlichkeit ohne politische oder militärische Hausmacht.

Der Sieg der Hamas bei den Parlamentswahlen im Januar 2006 ist auf drei Hauptfaktoren zurückzuführen. Erstens hinterließ Arafat der Fatah und der PLO ein Erbe der völligen Disziplinlosigkeit. Zweitens bot die Fatah den Palästinensern nie alternative Zukunftsperspektiven. Frieden und Kompromiss wurden von ihr nie akzeptiert. In dieser Hinsicht bestand kein großer Unterschied

zwischen Fatah und Hamas, die sich einen Wettstreit darum lieferten, wer bessere Terroranschläge verübte und wer militanter war. Drittens leistete die Fatah miserable Regierungsarbeit. Es gab massive Korruption und administrative Inkompetenz, gepaart mit atemberaubender Arroganz. Als ich vor den Parlamentswahlen den Sieg der Hamas prognostizierte, antwortete ein Wahlkampfmanager der Fatah: „Alle werden Abbas wählen,



„Die Palästinenser bekämpfen sich aus Gier“

und alles wird gut.“ Abbas ist offiziell zwar Staatschef; Parlament und Regierung werden jedoch von der Hamas kontrolliert.

So leicht gibt die Fatah allerdings nicht auf. Einer ihrer letzten Trümpfe ist, dass der Westen - in seinem Entsetzen über den Extremismus der Hamas - das palästinensische Regime boykottiert und die Finanzhilfe einstellte. Nachdem die Hamas mit dem Iran und Syrien verbündet ist, scheint die Fatah geopolitisch attraktiver zu sein. Der Westen glaubt weiterhin an die Chance eines arabisch-israelischen Friedens und daran, dass dies das Grundproblem in der Region ist, dass die Hamas moderater werden könnte und dass die Fatah mit ihr eine Regierung der nationalen Einheit bilden könnte.

Menschen mit gutem Willen, die eine echte Verhandlungslösung anstreben, wonach Israel und Palästina friedlich als Nachbarn zu-

sammenleben, wollen einfach nicht einsehen, dass wir davon Jahrzehnte entfernt sind. Die palästinensische Politik setzt nach wie vor lieber auf den totalen Sieg und die Zerstörung Israels, als sich ehrlich einzugestehen, dass dieses Ziel unerreichbar ist, dass dem Terrorismus abgeschworen und die öffentliche Ordnung hergestellt werden muss.

Fatah ist fast genauso extrem wie die Hamas. Es herrscht Anarchie, und niemand hat den nötigen Weitblick und das Format, diesen Zustand zu beenden. Dutzende internationale Pläne werden nacheinander verworfen. Kaum ist ein Waffenstillstand vereinbart, wird er gebrochen. Die Ironie an der Sache ist, dass ein echter Wandel nur über einen Bürgerkrieg herbeigeführt werden könnte, den die Moderaten gewinnen. Allerdings sind die Palästinenser nicht in einen Bürgerkrieg zwischen Moderaten und Extremisten verstrickt. Die wechselseitige Gewalt zwischen Hamas und Fatah ist nichts weiter als ein durch Gier und Machtstreben geschürter Kampf. Ihm sind Grenzen gesetzt, aber die Palästinenser werden nicht aufhören, sich untereinander oder Israel zu bekämpfen.

Diese traurige Wahrheit einzusehen ist unerlässlich, wenn man verstehen will, warum keine politische Lösung funktioniert und jeder noch so kluge Plan zur Lösung des israelisch-palästinensischen oder des innerpalästinensischen Konflikts schiefgeht.

Übersetzung: Helga Klinger-Groier

Der Autor ist Direktor des Global Research in International Affairs („Gloria“) Center der Interdisciplinary University (Israel)
© Project Syndicate 2007

forum@welt.de

4000 Jahre in sechs Folgen

ARD-Dokumentation zur jüdischen Geschichte

Jüd. Allgemeine

11/1.07

Die ARD arbeitet an einer sechsteiligen Dokumentationsreihe über 4000 Jahre Geschichte des Judentums. Geplant ist, die *Geschichte des Jüdischen Volkes*, so der Arbeitstitel, im dritten Quartal 2007 im Ersten Programm auszustrahlen. Jeden Sonntagnachmittag um 17.30 Uhr soll, so die ARD-Programmdirektion in München, „jeweils ein Kapitel der mehrtausendjährigen jüdischen Geschichte aufgeblättert werden“, angefangen bei der Entstehung des Monotheismus bis zu jüdischem Leben der Gegenwart. Die einzelnen Sendungen, hieß es weiter, würden mit hohem Aufwand an Originalschauplätzen im In- und Ausland produziert; szenische Rekonstruktionen sollen darüber hinaus „noch ein besonderes Maß an Anschaulichkeit liefern“.

Federführend bei der Gemeinschaftsproduktion ist der Westdeutsche Rundfunk. Beteiligt sind außerdem der Rundfunk Berlin-Brandenburg, der Norddeutsche Rundfunk, der Südwestrundfunk, der Bayrische Rundfunk sowie der deutsch-französische Kulturkanal arte und die Filmstiftung NRW. Produziert wird die Reihe von der Kölner Firma Gruppe 5. Die wissenschaftliche Begleitung haben die Professoren Klaus Davidowicz (Wien) und Raymond Scheindlin (New York) übernommen, ja